

Ludwig Kaufmann, Nikolaus Klein, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis. Edition Exodus, Fribourg/Brig 1990. 159 Seiten. Kt. DM 25,80.

Ein kämpferisches Buch, das dem Vergessen oder – noch gefährlicher – der Einnivellierung eines der gewichtigsten Impulse wehren will, den die ökumenische Bewegung in diesem Jahrhundert empfangen hat. Während die Publikation von Otto Hermann Pesch uns in derselben Absicht Vorgeschichte, Verlauf, Ergebnisse und Nachgeschichte des Konzils dramatisch vergegenwärtigt, wenden sich Ludwig Kaufmann und Nikolaus Klein, beide in der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Orientierung“ engagiert, in minutiöser Kleinarbeit einem einzigen Dokument und seinem Umfeld zu: der Eröffnungsrede des Papstes zum Konzil. Und siehe da, auch philologisch-theologische Kleinarbeit wird spannend, wenn sie nur den richtigen Strang in die Hände bekommt. Es ist faszinierend zu verfolgen, wie es den Autoren in der Konzentration auf die verschiedenen Stadien und Übersetzungen dieser Rede und auf ein kurz vor seinem Tod gesprochenes „Vermächtnis“ gelingt, die Überraschung einer Weltkirche durch die Konzilsankündigung am 25. Januar 1959, das sich anschließende Wider und Für, aber auch die Verankerung dieser ganzen Vorgänge im Glauben von Papst Johannes sichtbar zu machen.

Die Wertschätzung prägender christlicher Persönlichkeiten drückt sich in der römisch-katholischen Kirche in ihrer Kanonisierung aus. Angesichts der Persönlichkeiten, für die diese Würdigung unter dem jetzigen Pontifikat eingeleitet wurde, wundert man sich als evangelischer Leser schon, wer hier alles vor

Johannes XXIII. den Vortritt bekam. Im Gegenüber zu dem sich ihm gnädig zuwendenden Gott bedarf Angelo Roncalli der Ehre der Altäre nicht. Es gibt aber zu denken, daß für die sein Leben prägende humane Frömmigkeit und für die Motive, die er zur Wirkung brachte, in den Leitungsorganen seiner Kirche offenbar keine Lobby mehr vorhanden ist. Sollte das mit dem zu tun haben, was die Autoren einleitend feststellen: In der von diesem Papst „verwirklichten Einheit von Person und Amt ist die vierhundertjährige Geschichte der katholischen Kirche seit dem Konzil von Trient zugleich verdichtet und überwunden worden. Dabei hat er das Recht auf Prophetie in der Kirche wiederhergestellt und ihr dadurch die Unruhe zur ständigen Erneuerung wieder eingepflanzt“?

Vo.

Jan Lášek, Norbert Kotowski (Hg.), Johannes Amos Comenius und die Genese des modernen Europa. Internationales Comenius-Kolloquium, Flacius-Verlag, Fürth 1992. 246 Seiten. Kt. DM 40,–.

So wichtig interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit ist, wenn es gilt, einen großen Theologen, Pädagogen und Ökumeniker an der Schwelle zum neuzeitlichen Europa zu würdigen, und so begrüßenswert Sammelpublikationen sind, in denen der Ertrag dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird – für ein gewissenhaftes Rezensionswesen stellt dieses sich immer mehr häufende literarische Genre ein nicht zu bewältigendes Hindernis dar. Man liest sich in die 31 Beiträge hinein, die da zwischen dem 26. und 29. September 1991 im Vorblick auf die 400. Wiederkehr des Geburtstags von Johann Amos Comenius am 28. März 1592 dargeboten wur-

den. Man freut sich, daß so unterschiedliche Einrichtungen wie das Evang. Bildungszentrum Bayreuth, die Ostakademie Königstein/Ts. und die Hussitisch-Theologische Fakultät der Karlsuniversität Prag zu solchem Unternehmen zusammenfinden – auch das ein Zeichen europäischen ökumenischen Fortschritts. Man möchte gerne da eingehend würdigen, dort noch einiges herausklopfen, schüttelt auch dann und wann den Kopf. Am Schluß bleibt wegen des beschränkten Platzes leider nur Platz für das (subjektive) Herausheben dessen, was besonders beeindruckt hat. Das waren bzw. sind die Beiträge von Ján Liguš (Die bleibende Bedeutung der Theologie des C.), Josef Smolík (Der ökumenische Gedanke bei C. – Theologische Voraussetzungen der Consultatio), Joachim Heubach (Die christliche Unterweisung bei den Böhmisches Brüdern), Jaroslava Pešková (Philosophische Argumentation und Aktuelle Aspekte der Consultatio), Walter Sparr (zum Chiliasmus des 17. Jahrhunderts), Stephan Meier-Oeser (J. A. C. und die Theorie der coincidentia oppositorum in der Philosophie der frühen Neuzeit) und Pavel Filipi (Komenský und der Kolonialismus: der Brief nach Breda). Bleibt die Hoffnung, daß Leserinnen und Leser sich diese Fundgrube zum Verständnis eines der ersten Ökumeniker, seines ganzen Zeitalters und seiner Nachwirkung bis heute auch in Bereichen erschließen, die hier nicht benannt werden konnten.

Vo.

*Bernd Krebs*, Nationale Identität und kirchliche Selbstbehauptung. Julius Bursche und die Auseinandersetzungen um Auftrag und Weg des Protestantismus in Polen 1917–1939. Historisch-Theologische Studien zum

19. und 20. Jahrhundert, Band 6. Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1993. 298 Seiten. Pb. DM 64,—.

Wenig ist bislang über den evangelischen Christen und polnischen Patrioten Julius Bursche (1862–1942) in Deutschland erschienen. Die kirchliche Zeitgeschichte und die kirchliche Öffentlichkeit hierzulande haben sich seiner nur zögernd und erst allmählich angenommen.

In den zurückliegenden Jahren konnte, wer sich näher mit ihm beschäftigen wollte, lediglich auf ein paar Aufsätze zurückgreifen, war angewiesen auf das von Armin Boyens verdienstvollerweise dazu veröffentlichte Quellenmaterial (*Kirchenkampf und Ökumene 1939–1945*, S. 33ff) und hatte zwei Monographien verfügbar, deren eine Eduard Kneifel verfaßt und im Selbstverlag publiziert hat, während die andere von Woldemar Gastpary stammt und in einer von Gerhard Bassarak vorgenommenen Bearbeitung in der DDR erschienen ist.

1980 hat Martin Kruse, Bischof jener Kirche, auf deren Gebiet das Konzentrationslager Sachsenhausen liegt, in das 1940 der 79jährige Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen eingeliefert worden war, auf einer EKS-Synode gefordert, daß „die leidvolle Geschichte zwischen den polnischen Lutheranern der altpreußischen Union, die sich in den Personen Bischof Bursche und Generalsuperintendent Blau verdichtet hat, ... aufgearbeitet werden“ muß. „Es steht da“, hat er damals angefügt, „sehr vieles ungelöst im Raum“. Aber erst 1992, am Vorabend des 50. Todestages von Bursche, fand ein Symposium über ihn statt, zu dem die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen, die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg und die Evangelische